

# **Gefahr für Popelsdorf**

**Das erste Abenteuer des Prinzen Rupert und die Rettung  
seines Planeten vor dem grausamen Zauberer Birgemul  
(AT)**

**Ein Kinderroman von Stephan Martin Meyer**

Ab 8 Jahren

Trierer Straße 5

50676 Köln

Telefon: 0221 27 64 35 67

E-Mail: [info@stephan-martin-meyer.de](mailto:info@stephan-martin-meyer.de)

Stand: 31.03.2023

## **1. Exposé**

### **1.1 Teaser**

Rupert wird vom Planeten Mist auf die Erde geschickt, um seinen Onkel Einstein nach Hause zu holen, der als Einziger den Planeten vor dem furchtbaren Zauberer Birgemul retten kann. Doch seine Mission stellt sich als gar nicht so einfach heraus, weil Einstein erst Hagebutten-Schnittlauch-Frikadellen-Bonbons herstellen muss – das einzig wirksame Mittel gegen den Zauberer. Ob er das rechtzeitig schafft?

## 1.2 Wer ist dabei?

**Rupert** lebt im beschaulichen Dorf Popelsdorf in der Samtgemeinde Rotzheim auf dem Planeten Mist. Er gehört zur Familie der Saffer-Ypsilonen und heißt eigentlich *Prinz Allister Rupert Babybell von Mist und Andromeda, Jungbaron des Jupiter, Kleinfürst des Asteroiden B 612, Graf zu Popelsdorf in Rotzheim*. Das ist aber entschieden zu lang und das kann sich niemand merken. Deshalb nennen ihn alle einfach nur *Rupert*. Das muss reichen.

Rupert ist schon 256 Mistjahre und drei Schleimhügel alt – das entspricht ungefähr  $10\frac{1}{3}$  Menschenjahren – und dafür recht groß: fünf Zentimeter. Das liegt an den zu beiden Seiten seines behaarten Kopfes nach oben ragenden Ohren. Unter dem Kopf geht der Körper ohne Übergang in den Rumpf über und glücklicherweise sind Arme und Beine normal kurz und mit den riesigen Händen und Füßen nicht weiter auffällig.

Der junge Graf ist altersbedingt etwas (also: sehr!) genervt von dem Farbwechsel, der seine Stimmungen nach außen anzeigt: Wenn er fröhlich ist, leuchtet er sonnengelb. Hat er Angst, läuft er dunkelblau an. Geht es ihm schlecht, nehmen seine Ohren eine hellgrüne Färbung an. Und wenn er wütend ist, wird er knallrot. Außerdem qualmt er dann ein bisschen und stinkt nach Lavendel. Rupert ist das immer furchtbar peinlich. Die älteren Saffer haben das besser im Griff und riechen dann zumindest nach faulen Eiern, was auf Mist viel besser ankommt. Aber bei Rupert klappt das noch nicht richtig.

Wenn es ihm zu peinlich wird, ändert Rupert einfach seine Form. Schleimklumpen eignen sich dafür auf Mist am besten, denn dort gibt es viel Schleim. Das ist allerdings ziemlich schwierig und Rupert hasst es, zu üben. Deshalb passiert es ihm auch immer wieder, dass er sich vertut und zu einem duftenden Blumenstrauß oder einem niedlichen Hündchen wird. Das ist ihm natürlich besonders unangenehm.

Die Verwandlung in eine andere Form ist ein wichtiger Bestandteil des Lebens und Überlebens auf Mist, denn der Planet wird nicht nur von den Saffer-Ypsilonen, sondern auch von riesigen Katzen bewohnt, die mit Genuss die haarigen Wesen jagen, grillen und fressen. Die größte Gefahr geht allerdings aktuell von dem Zauberer Birgemul aus, der droht, Mist in einen riesigen Pfannkuchen zu verwandeln. Das muss selbstverständlich verhindert werden.

**Birgemul** ist ein sehr sehr übler Zauberer, der am Übelshain ganz im Norden des Planeten Mist wohnt. Er liebt nichts so sehr wie Bonbons. Wenn er davon genug hat, dann ist er zufrieden und unterdrückt die Saffer-Ypsilone nur ein bisschen. Einstein hat ihm immer die besten Bonbons gekocht. Als der den Planeten verlässt, dauert es nicht lange, bis Birgemuls Bonbon-Vorräte aufgebraucht sind und er den Verlust Einsteins schmerzlich bemerkt. Er stellt den Saffer-Ypsilonen ein Ultimatum: Wenn sie Einstein nicht bis zum Feiertag des großen Blaubeerpfannkuchens (der ist in zehn Tagen) zurückbringen, dann verwandelt er Mist in ein rosa Einhorn. Und die Saffer-Ypsilone hassen nichts mehr als Einhörner. Vor allem, wenn sie rosa sind.

**Einstein** ist ein Tüftler, ein Eigenbrötler, einer, der nicht so richtig in gewohnte Strukturen passt. Er hat sich mit seiner Familie zerstritten (er hat bei seinen Experimenten einmal den Planeten für fünftausend Mist-Jahre in einen Vanillepudding und zuletzt seinen Bruder irreversibel in einen Hamster verwandelt) und ist von Mist verjagt worden. So schlimm findet er das nicht, denn er ist auf der Erde gelandet, hat in dem neunjährigen Max einen echten Freund gefunden und fühlt sich bei ihm sawohl. Max riecht auch besser als die Freunde auf Mist. Immer ein bisschen nach Hamsterpipi und Kaninchenfurz. Das mag Einstein. Zurück nach Mist will er auf keinen Fall mehr. Warum auch? Da wartet ja doch nur dieser fiese Birgemul, der ihn zwingt, ständig neue Bonbons zu erfinden. Und eine nörgelige Schwester, die kein gutes Blatt an ihm lässt.

**Max** ist neun und geht in die dritte Klasse der Lewis-Carroll-Grundschule und heißt eigentlich Maximilian Wigbrecht Doppelkopf zu Wiedehopf. Den Namen hasst er und nur sein Vater, bei dem er seit der Trennung seiner Eltern lebt, nennt ihn noch so. Leider ist der Sport- und Chemielehrer an seiner Schule und das ist jetzt echt extrem peinlich, denn seine Mitschülerinnen himmeln ihren Vater an, während die Jungs ihn hassen. Max selbst ist völlig unспортlich und wird immer als Letzter in die Mannschaften gewählt. Und in Chemie hat er grundsätzlich zwei linke Hände. Dafür liest er unfassbar gerne Comics, vor allem wenn es darin um fremde Welten und Außerirdische geht.

Max hält sich aus den meisten Konflikten in der Schule heraus, denn er hat die Erfahrung gemacht, dabei schnell den Kürzeren zu ziehen. Er ist überhaupt nicht schlagfertig

und geprügelt hat er sich auf dem Schulhof noch nie. Die anderen nehmen ihn nicht so richtig ernst und hänseln ihn ziemlich oft. Er solle sich einfach mal zur Wehr setzen, meint sein Vater und schenkt ihm einen Boxsack zu Weihnachten. Er soll in sich gehen, meditieren und Yoga machen, meint seine Mutter und drückt ihm ihre Lieblingsentspannungsmusik in die Hände. Weniger nervende Eltern, meint Max.

Natürlich hat Max einen besten Kumpel: Alex. Aber der trifft sich seit Kurzem verächtlich oft mit Konrad. Max ist ziemlich eifersüchtig.

Max' Mutter ist viel beschäftigt und hat nie Zeit für ihn. Deshalb hat sich Max auch damals gegen sie entschieden. Das ist gut so, denn sein Vater ist nicht so pingelig wie seine Mutter. Vor allem, was das Essen angeht.

**Konrad** ist der Coole, mit dem alle befreundet sein wollen. Er macht Max das Leben echt schwer, weil er zu den Schülern gehört, die Max' Vater hassen. Das reicht ihm als Argument.

Er trägt eine Fassade mit sich herum, die ihn selbstbewusst und stark zeigt. Mit seinem Charme und Charisma gewinnt er die Menschen schnell für sich. Und er nimmt sich immer das, was er braucht. Auch Freunde.

**Alex** ist eigentlich der beste Freund von Max. Er freundet sich aber zunehmend mit Konrad an und lässt Max immer häufiger links liegen. Konrad ist halt der Coolere und Max ein Lehrerkind. Und die sind ja in der Regel Schlaumeier und Streber. Dass Max von Konrad ausgenutzt wird, schnallt er noch nicht.

**Babsi** und Max kennen sich ewig. Sie ist so was wie ein Ur-Kumpel. Eine Sandkastenfreundin. Die beiden sind am gleichen Tag im gleichen Krankenhaus geboren. Gleicher Kreißaal, nur war Babsi eine Stunde früher dran. Die beiden nehmen einander so, wie sie sind. Sie hinterfragen den anderen nicht. Babsi ist eine Außenseiterin, hat außer Max keine richtigen Freunde. Zudem tritt sie in jedes Fettnäpfchen, das sich ihr in den Weg stellt.

Babsi ist aber auch ein Bastler, ein Genie, die alles bauen kann, was man braucht. Das klappt dann zwar meist nicht so, wie es geplant war, hilft aber im Endeffekt immer für irgendwas.

**Bäh.** Kleidermotte. Männlich. Ernährt sich von stinkenden Socken, daher auch der Name. Ständiger Begleiter von Rupert. Schwirrt überall rum. Bäh ist eine Art Aufpasser für Rupert.

### 1.3 Das passiert

Rupert wird aus seinem Heimatort – er lebt am Rand von Popelsdorf in der Samtgemeinde Rotzheim – zu einer großen Mission ausgeschiedt: Er soll seinen Planeten Mist retten. Der Zauberer Birgemul droht, den Planeten in ein rosa Einhorn zu verwandeln, wenn sein Lieblingsbonbonkoch Einstein nicht umgehend wieder bei ihm auf der Matte steht. Einstein ist nämlich wegen eines Familienstreits verjagt worden und lebt jetzt auf der Erde. Vertrauen hat er nur noch zu seinem Neffen Rupert. Daher lastet auf dessen Mission das Schicksal von Mist.

Rupert landet also mit seiner Kleidermotte Bäh auf der Erde und ist erst mal erstaunt, dass es hier so dunkel ist und so gut riecht. Von der Erde hat seine Mama immer ganz anders gesprochen. Überall um sich herum fühlt und riecht er getragene Socken. Und dreckige T-Shirts. Und Sporthosen. Das duftet ja ganz wunderbar. Doch dann wird es plötzlich furchtbar hell. Ein riesiges Gesicht schaut ihn an und beide – Rupert und das Gesicht – erschrecken. Rupert läuft vor Angst dunkelblau an und Bäh vermutet, dass die Welt untergeht.

Schnell stellt sich heraus, dass das Gesicht zu dem Menschenjungen Max gehört. Und der sucht gerade sein DFB-T-Shirt, das er von seiner Patentante hat. Max hat schon alles abgesucht. Übrig blieb nur noch die stinkende Klamottenkiste in der Sporthalle – in genau der Rupert auf der Reise von Mist zur Erde gelandet ist. Und unter Rupert krumpelt sich tatsächlich Max' T-Shirt. Rupert verändert seine Farbe langsam in Gelb – denn er hat jetzt kaum noch Angst.

Rupert findet zwar, dass Max ein bisschen zu frisch gewaschen riecht, aber davor ist er gewarnt worden. Menschen waschen sich fast täglich (Saffer fast nie). Außerdem ist jetzt eine gute Gelegenheit, sich vorzustellen: Prinz Allister Rupert Babybell von Mist und Andromeda, Jungbaron des Jupiter, Kleinfürst des Asteroiden B 612, Graf zu Popelsdorf in Rotzheim. Max staunt. Aber einen so langen Namen kann er sich natürlich nicht merken. Rupert ist darüber ein bisschen eingeschnappt und Bäh rät ihm, sofort wieder umzukehren.

Gerade als Rupert sich erkundigt, ob Max zufällig seinen Onkel Einstein kennt, stopft Max den Außerirdischen in seinen Rucksack und läuft in seine Klasse, damit er nicht zu spät kommt.

Als er auf seinem Platzt sitzt, schlüpft Rupert sofort aus dem Rucksack und schaut sich um. Das sieht hier alles ganz anders aus als Zuhause. Zum Spaß verwandelt er den Rucksack von Max´ bestem Freund Alex in einen riesigen Popel und kriegt prompt Ärger mit Max. Also schnell zurückverwandelt. Wenn das denn so einfach wäre. Ein Haufen Nägel, ein schlafendes Affenbaby, ein Klumpen Schleim. Die kleine Kleidermotte schimpft wie ein Rohrspatz und im letzten Moment, gerade als Alex nach seinem Rucksack greift, klappt es doch noch.

Am Ende der ersten Schulstunde entdeckt Rupert seinen Onkel am anderen Ende des Raums: Er hockt unter einem Tisch und bastelt an irgendwas herum. Wie immer. Rupert will sofort zu ihm rennen, doch da wird er von Max gepackt: Alex soll sehen, was Max gefunden hat. Rupert ist stocksteif und dunkelblau vor Angst, denn Alex sieht ziemlich gruselig aus: Blonde strubbelige Haare, Sommersprossen auf der Nase; und er riecht frisch gewaschen. Er meint sogar, etwas Deo zu riechen. Igitt!

Alex lacht Max aus, denn Rupert sieht aus wie ein Stofftier. Und mit Stofftieren spielen doch nur kleine Kinder. Hinter Alex hört Konrad zu und grabscht nach Rupert. Er pikst ihm in den Bauch und macht sich über Max und sein hässliches Kuscheltier lustig. Bäh flattert aufgeregt um Konrad herum, um Schlimmeres zu verhindern, erreicht damit allerdings gar nichts. Sie wird nur beinahe erschlagen. Jetzt reicht es Rupert. Er tut das, was man in seiner Heimat in einer solchen Situation am besten tut: Er verwandelt sich in einen Schleimklumpen. Auf Mist gibt es überall Schleimklumpen und das ist die perfekte Tarnung. Rupert tropft also Fäden ziehend durch Konrads Finger. Der brüllt angeekelt auf und lässt den Schleim fallen. Und Rupert? Der sammelt sich sofort wieder ein und rennt zu seinem Onkel.

Einstein freut sich natürlich riesig, ihn zu sehen. Er lässt einen anständigen Saffer-Furz fahren, denn das ist bei ihnen der Ausdruck größter Freude. Der Klassenraum wird kurzfristig evakuiert. Als Rupert seinem Onkel sagt, er müsse nach Hause kommen, schüttelt er den Kopf. Das will er nicht. Der Zauberer hat ihn lange genug schikaniert. Er will nicht zurück.

Da erzählt Rupert ihm, was passiert ist, seit Einstein den Planeten Mist verlassen hat: Erst war noch alles gut. Aber dann hat der Zauberer die letzten Bonbons gegessen, die ihm Einstein noch gekocht hat. Er hat den gesamten Planeten nach ihm absuchen lassen und



seine Katzen sind in jedes Loch gekrochen, in dem Saffer-Ypsilone leben. Das war ziemlich beängstigend. Als der Zauberer erfuhr, dass die Saffer Einstein verjagt haben, ist er sehr wütend geworden. Jetzt droht er, den Planeten in ein rosa Einhorn zu verwandeln, wenn Einstein bis zum Feiertag des großen Pfannkuchens nicht wieder da ist. Deshalb soll Rupert ihn zurückholen.

Einstein ist beeindruckt. Welcher Tag ist denn heute? Der dritte Mai. Na, da haben sie ja noch zehn Tage Zeit. Aber er ist unsicher, ob er zurückkehren soll. Schließlich haben ihn die anderen Saffer ja verjagt. Er kann sich nicht vorstellen, wieder auf Mist zu leben, aber er möchte natürlich auch nicht, dass seine Heimat in so etwas albernes wie ein rosa Einhorn verwandelt wird. Schließlich willigt er in einen Kompromiss ein: Er wird helfen. Aber er will nicht mehr unter der Schikane des Zauberers stehen. Also muss der ein für alle Mal erledigen werden. Danach kehrt Einstein auf die Erde zurück. Denn hier hat er jetzt eine Freundin: Babsi.

Zusammen mit Max überlegen Rupert und Einstein bei Max zuhause im Garten, dem einzigen Ort, wo sie ungestört sind, wie sie den Zauberer erledigen können. Rupert schlägt vor, ihn in einen Schuhkarton oder einen Filzstift zu verwandeln. Aber das ist nicht so leicht, wie Rupert denkt, als er seine Zauberkünste an Konrad ausprobiert, der überraschend mit Alex aufkreuzt. Er verwandelt Konrad nicht wie geplant in einen stinkenden Waschlappen, sondern in ein himmelblaues Känguru. Beim zweiten Versuch wird er immerhin zu einem giftgrünen Regenwurm. Echt süß, findet Rupert. Erst der Eingriff Einsteins bringt Konrad in seine ursprüngliche Gestalt zurück. Einen Zauberer zu verzaubern ist noch viel schwerer. Sagt Einstein.

Der denkt lange nach. Doch ihm fällt nichts ein. Doch dann stößt Babsi zu ihnen, hört sich das Problem an und hat eine Idee: Sie hat in einem alten Buch gelesen, dass Zauberer sich auflösen, wenn sie einen Kicheranfall kriegen. Also brauchen sie spezielle Bonbons, die ihn zum Kichern bringen.

Aber welche Geschmacksrichtung müssen die Bonbons haben? Wie kriegen sie die richtige Mischung heraus? Babsi schlägt vor, dass sie experimentieren.

Gesagt getan. In der Küche von Max' Vater wird das Bonbon-Labor eingerichtet. Sie erfinden ab sofort ständig neue Bonbonsorten und die Mitschüler von Max und Babsi müssen als Versuchskaninchen herhalten, weil Menschen schließlich so ähnlich sind wie

der Zauberer. Sie probieren eine Mischung nach der anderen aus, geben mehr Himbeer-Aroma dazu, weniger Zitrone, etwas Erdbeersirup – aber niemand fängt an zu kichern. Einmal läuft ein Junge himmelblau an, ein anderes Mal wachsen einem Mädchen grüne Haare aus den Ohren. Und ein drittes Mal träufelt Rupert aus einem leuchtenden Fläschchen drei Tropfen in die Bonbonmasse und zwinkert den anderen geheimnisvoll zu. Aber ihre Hilfe macht die Sache nur schlimmer: Die Bonbons schmecken so schrecklich, dass drei Mädchen würgend zusammenbrechen und eine von ihnen ins Krankenhaus muss.

Ist ja klar, dass Konrad nun Max und Babsi vorwirft, die ganze Klasse vergiften zu wollen. Er baut sich vor den beiden auf und erzählt außerdem, dass Max nachts einen Schlumpf-Schlafanzug trägt (das stimmt nicht! Der ist in der Wäsche), dass bei ihm zu Hause alles total ordentlich ist (naja, das stimmt ein bisschen) und dass Babsi ihre Socken nie wechselt (mindestens einmal in der Woche!). Kurz ergreift Alex für seinen ehemals besten Freund Max Partei, wird aber durch eine abfällige Bemerkung von Konrad zum Schweigen gebracht. Schließlich verbietet ihnen ihr Klassenlehrer, weiter Bonbons zu verteilen. Bäh schlägt vor, dass Rupert nach Mist zurückkehrt und berichtet, dass es keine Rettung gibt. Am besten fliehen dann alle Saffer-Ypsilonen von ihrem Planeten. Nur wohin? Rupert will nicht glauben, dass es keine Lösung gibt. Es muss eine geben!

Schließlich hat Einstein die zündende Idee, als er an Babsis langweiligem Hagebuttentee schnuppert: Hagebutten-Schnittlauch-Frikadellen-Bonbons! Damit müsste es gehen. Rupert ist begeistert und kichert schon bei der Vorstellung dieser genialen Geschmacksrichtung. Nur woher bekommen sie die Zutaten? Max kann eine Frikadelle von Zuhause mitbringen. Schnittlauch wächst bei Babsis Eltern im Garten. Und Hagebutten? Wie sehen die überhaupt aus? Max erinnert sich, dass Max' Eltern im Garten Hagebutten haben. Hat der mal erzählt.

Also verabredet sich Max mit Alex. Rupert will er lieber zu Hause lassen, doch der lässt sich nicht darauf ein und kommt mit. Er kann seinen neuen Freund doch nicht alles allein machen lassen, vor allem wenn es um die Rettung seines Heimatplaneten Mist geht.

Sie treffen sich am Donnerstag Nachmittag bei Alex im Garten. Es wird auch höchste Achterbahn. Morgen Mittag läuft die Frist des Zauberers ab. Blöderweise taucht bei Alex auch Konrad auf. Und der macht sich natürlich über alles lustig, was Max sagt und tut. Der ist kurz vorm Heulen. Erst als Rupert wieder einmal eingreift, Konrad durch den Garten

jagt und in den Schuppen einsperrt, fasst Max wieder Mut. Und er findet die Hagebutten schließlich an der Wand des Schuppens, in dem Konrad hockt. Der wird flugs freigelassen und läuft schreiend weg.

Noch in der Nacht kochen sie die neuen Bonbons. Oh, das duftet herrlich. Findet Rupert. Babsi hält sich lieber die Nase zu. Am Freitagmorgen muss dann nur noch jemand die Bonbons probieren. Babsi verzichtet angeekelt. Max schüttelt ebenfalls den Kopf. Also muss jemand in der Klasse probieren. Aber wer? Keiner vertraut Max und Babsi noch. Bäh betrachtet die Aktion als gescheitert und macht ihr Testament und Max zieht zur Sicherheit sein DFB-T-Shirt an.

An diesem Morgen kommt der Schulleiter in die Klasse, um ein Sommerfest anzukündigen. Und was entdeckt er: Bonbons auf Max' Tisch. Er liebt Bonbons. Und bevor ihn jemand warnen kann, greift er zu und steckt sich eins in den Mund. Er lutscht, schaut irritiert in die Runde, verzieht sein Gesicht, würgt, kotzt beinahe. Entsetzen in der Klasse. Und dann kichert er. Eine halbe Stunde lang. Danach bricht er erschöpft zusammen.

Einstein stellt fest: Das sollte reichen.

Es ist schon halb zwölf, als sich Rupert und Einstein auf den Weg zum Planeten Mist machen. Einstein streckt die Hand aus und bittet Rupert um den Schlüssel, mit dem sie das Wurmloch für die Reise aufschließen können. Rupert sieht Einstein irritiert an, denn er weiß nicht, wovon er spricht. Und dann erinnert er sich daran, dass ihm eingeschärft wurde, bloß immer die kleine Karotte bei sich zu tragen, weil er die für den Rückweg braucht. Wo ist die denn jetzt? Die liegt auf Max' Tisch. Und nach der Karotte greift jetzt gerade Konrad. Als Max auf ihn zuspringt und ihm die Karotte wegreißen will, lacht Konrad laut auf und beißt genüsslich hinein.

Bevor Konrad die ganze Möhre essen kann, verwandelt Rupert ihn in ein pupsendes oranges Meerschweinchen. Fassungslos starrt Einstein auf den Möhrenstummel. Ob der Möhrenrest für die Reise nach Mist reicht? Sie müssen es versuchen.

Die Reise ist sehr (!) ungemütlich, weil vom Schlüssel, also der Möhre, nur noch so wenig übrig ist. Mit letzter Energie erreichen Rupert und Einstein den Planeten Mist und landen direkt vor den Füßen des Zauberers. Der lacht hämisch, als er Einstein erkennt. Es ist fünf vor zwölf!

Einstein bietet dem Zauberer Birgemul ein Hagebutten-Schnittlauch-Frikadellen-

Bonbon zur Begrüßung an. Der schnuppert, zieht bei dem Geruch erfreut die Augenbrauen hoch und steckt es in den Mund. Und dann passiert – gar nichts. Rupert läuft es kalt den Rücken herunter. Es funktioniert nicht. Sie sind alle verloren und müssen fliehen. Doch dann kichert der Zauberer plötzlich los. Eine ganze Stunde lang. Immer mehr Saffer-Ypsilon kommen dazu und beobachten fasziniert das Geschehen. Und dann macht es plopp, und Birgemul löst sich in Rauch auf.

Einstein will nicht bleiben. Auf keinen Fall. Er will zurück zur Erde. Und zu Max. Aber Rupert kann ihn jederzeit besuchen. Versprochen.

## 2. Gefahr für Popelsdorf

### 2.1 Rupert: Jauchefass

Rupert streckt die Hand aus, macht die Augen zu und denkt an ein Jauchefass. Ein herrlich duftendes Fass voller Schweinekacke. Er hört ein Zischen, er riecht den furchtbaren Gestank nach Veilchen und öffnet ganz vorsichtig das rechte Auge.

Verdammter Mist! Es hat wieder nicht geklappt.

Seine Mitschüler lachen grölend. Ruperts Ohren laufen sofort lila an. Wie peinlich! Und Bäh, eine Kleidermotte und zugleich Ruperts einzige Freundin, schüttelt den Kopf. „Du wirst das NIE schaffen“, muffelt sie und zieht sich in Ruperts Hosentasche zurück.

Ende Mai müssen alle Schüler der *Gemeinschaftsschule zum stinkenden Schmierlappen* nachweisen, dass sie etwas gelernt haben. Die Verwandlung eines niedlichen Katzenbabys in ein Jauchefass ist dabei eigentlich eine der einfachsten Aufgaben für einen Schüler der fünften Klasse. Aber nicht einmal das kann Rupert. Vor ihm liegt ein bunter Blumenstrauß, der ihn freundlich anlächelt und nach Veilchen duftet. Oder stinkt, wie man auf Mist eher sagt.

Da du aber bestimmt noch nie etwas von Rupert gehört habt, muss ich dir wohl ein bisschen von ihm erzählen. Rupert heißt mit vollem Namen *Prinz Allister Rupert Babybell von Mist und Andromeda, Jungbaron des Jupiter, Kleinfürst des Asteroiden B 612, Graf zu Popelsdorf in Rotzheim*. Seine Familie gehört zum ehrwürdigen Adel des Planeten Mist und er lebt mit seinen Eltern, seiner Oma und drei Geschwistern am Rande von Popelsdorf in der Samtgemeinde Rotzheim. Und natürlich mit Bäh, die zwar alles schlecht redet, was Rupert tut, aber zumindest immer an seiner Seite ist. Rupert ist sich nicht sicher, ob das gut ist.

Rupert ist ein waschechter Saffer-Ypsilon und schon 256 Mistjahre und drei Schleimhügel alt, was ungefähr  $10 \frac{1}{3}$  Menschenjahren entspricht. Für sein Alter ist er ziemlich groß – genau genommen fünf Komma vierdreineun Zentimeter. Vor allem seine an den Seiten des dunkelrot behaarten Kopfes nach oben ragenden Ohren fallen dabei auf. Unter dem Kopf geht der Körper halslos in den Rumpf über und glücklicherweise sind Arme und Beine normal kurz und mit seinen riesigen Händen und Füßen fällt er ansonsten nicht weiter auf.

Aber die Ohren nerven. Ständig wechseln die die Farbe und Rupert würde sich am liebsten

eine Strickmütze aufsetzen, aber das ist in der Schule natürlich verboten. WARUM AUCH IMMER! Jetzt sind seine Ohren also lila. Weil ihm sein Fehler mit dem Blumenstrauß total peinlich ist. Wie bei allen Saffern zeigen die Ohren seine Stimmung an: Wenn er fröhlich ist, leuchten sie sonnengelb. Hat er Angst, laufen sie dunkelblau an. Geht es ihm schlecht, nehmen sie eine hellgrüne Färbung an. Und wenn er wütend ist, werden sie knallrot. Aber am schlimmsten sind lila Ohren, denn dabei qualmt es meist ein bisschen aus ihnen und Rupert riecht nach Lavendel. LAVENDEL! Vor allem die erwachsenen Saffer haben diese nervigen Farbwechsel deutlich besser im Griff und riechen wunderbar nach faulen Eiern, was bei den Bewohnern auf Mist deutlich besser ankommt als dieser Lavendelduft.

Jetzt steht Rupert also zwischen seinen Mitschülern, duftet nach Lavendel und vor ihm liegt der Blumenstrauß. Seine Ohren leuchten lila, dünne Rauchfahnen steigen von ihnen auf und er muss dringend etwas tun. Sich verwandeln zum Beispiel. Das können Saffer nämlich meist ziemlich gut. Wenn sie geübt haben. Also los: Augen zu und an einen Schleimhügel denken.

Zack!

„Rupert!“, motzt Herr Pumpernickel, ihr neuer Lehrer. „Lass das sein. Das ist ekelig!“ Die anderen lachen schon wieder. Rupert hat sich in ein kleines Hündchen verwandelt und blickt mit traurigen Augen um sich.

MIST!

Herr Pumpernickel verwandelt Rupert das Hündchen flugs wieder in Rupert mit den lila Ohren und wendet sich Miriam zu. Bei der geht nie etwas schief und im nächsten Moment steht ein rostiges Fass voll duftender Jauche vor ihnen. Applaus aus allen Richtungen. Doch dann schrecken die Saffer auf dem dreckigen Schulhof durch einen lauten Pfiff zusammen.

## 2.2 Rupert: Katzenalarm

Der schrille Pfiff kommt wie aus dem Nichts und sofort rennen alle Saffer-Ypsilone in die Höhlen und Löcher, die für den Katzenalarm vorgesehen sind. Rupert knallt natürlich direkt vor dem Loch mit dem blöden Willibert zusammen.

„Aus dem Weg, Dumpfbacke!“, blafft der ihn an und schubst ihn zur Seite.

„Äh“, sagt Rupert und will Willibald etwas gemeines an den Kopf werfen, aber ihm fällt nichts ein.

Willibald schlüpft in das Loch. Der nächste Pfiff schrillt über den Platz. Miriam drängelt sich an Rupert vorbei.

„Steh doch nicht so blöd in der Gegend rum, Idiot!“ Auch sie verschwindet im Loch.

„Ich ... also“, meint Rupert.

Der dritte Pfiff. Höchste Eisenbahn. Im letzten Moment klettert Rupert hinter den beiden her. Und schon stößt eine riesige Pfote mit langen Krallen zu ihnen herein. Doch der Gang macht eine Biegung, so dass die Katze nicht zu den drei jungen Saffern vordringen kann. Glück gehabt.

„Oh Mann, drängel doch nicht so“, beschwert sich Willibald, der ganz hinten an der Wand hockt. Miriam kichert verlegen, denn sie ist zwischen den beiden Jungs eingeklemmt.

Zweimal taucht die Katzenpfote noch vor ihnen auf, dann scheint das Ungeheuer aufgegeben zu haben. Rupert atmet auf.

„Du kannst jetzt wieder raus gehen“, meint Willibald mürrisch.

Aber Rupert wartet lieber noch einen Moment lang ab. Man weiß bei den Katzen nie.

Letzte Woche haben sie ihre Klassenlehrerin erwischt, die zu früh wieder aus dem Loch herausgeklettert war. Sie hatte den Gestank nach Kölnisch Wasser nicht ertragen, den die Katzen manchmal in die Löcher pusten, damit die Saffer herauskommen. Die Katze hat Frau Hastenichtgesehen am Bein erwischt und alles Zeter-und-Mordio-Schreien hat nichts genützt. Sie wurde gegrillt und mit Ohren und Fell aufgefuttert. Das geht ratzfatzt bei den Katzen und denen ist es total egal, ob jemand nett ist oder doof.

„Hallo?“, beschwert sich Willibald. „Mist an Ruppri: Kannst du mich hören?“

Miriam kichert.

„Die sind noch da draußen“, flüstert Rupert, der den Namen Ruppri hasst wie die Pest.

„Lasst uns noch einen Moment warten.“

„Boah bist du ein Schisser!“

Willibald schiebt Miriam zur Seite, quetscht sich an Rupert vorbei und klettert zum Eingang.

ZACK!

Willibald purzelt zurück und entkommt im letzten Moment der Katzentatze. Wie der Blitz ist er wieder an den anderen beiden vorbei, rollt sich an der Wand zusammen und pisst auf den Boden unter sich. Seine Ohren sind knallrot. Dann verwandelt er sich in eine Kaffeekanne, schimpft leise vor sich hin, wird zu einer Paprika, nimmt kurz die Form eines alten Hosenknopfes an, bis er endlich als Schleimklumpen in der Ecke liegt und stinkt.

Miriam kichert kurz vor sich hin und verwandelt sich dann auch in einen Schleimklumpen. Allerdings duftet sie dabei herrlich nach vergammelten Äpfeln. Rupert versucht erst gar nicht, einen Schleimklumpen aus sich zu machen. Das klappt ja sowieso nicht.

Vor den Katzen müssen sich die Saffer-Ypsilone wirklich in acht nehmen. Die tauchen immer wieder ohne Vorwarnung auf und haben nichts anderes im Sinn, als Saffer zu jagen, zu grillen und danach genüsslich aufzufuttern. Das war schon immer so. Glücklicherweise haben sich die Alarmsysteme in der letzten Zeit deutlich verbessert, vor allem in den Schulen. Die Aufsichts-Saffer mit den Pfeifen werden meist sofort von den Katzen erwischt, aber dafür werden die anderen Saffer gewarnt und können sich verstecken.

„Wenn die Schule jetzt schon aus gewesen wäre, dann wären wir jetzt alle tot!“, erklärt Bäh ungefragt und putzt sich die Flügel. „Die Katze hätte dich längst gegrillt und mit Curry-Ketschup aufgefuttern.“ Sie flattert jetzt um Ruperts Kopf herum. „Und warum? Weil du dich nicht in einen Schleimhaufen verwandeln kannst.“ Sie bumpert ein paarmal an Ruperts Kopf und lamentiert dabei: „Warum musste ich auch ausgerechnet zu diesem Vollidioten kommen?“

Noch gefährlicher als die Katzen ist allerdings der GRAUSAME Birgemul.



### 2.3 Rupert: Der grausame Birgemul

Der grausame Birgemul lebt am Übelshain ganz im Norden des Planeten Mist. Seine Hütte steht am Ufer des großen Kotzesees. Freunde hat er keine, denn wer will schon mit einem richtig fiesen Zauberer befreundet sein, und er zählt zu den übelsten und furchtlosesten seiner Gattung.

Rupert ist dem grausamen Birgemul verständlicherweise noch nie begegnet, denn auch die Saffern halten sich lieber von ihm fern. Das, was man sich von dem Zauberer erzählt, kann man kaum aussprechen. Kätzchen, niedliche Elefantenbabys und bunte Blumen gehören dazu. Also Dinge, bei denen Saffern schnell übel wird oder ihre Ohren rot anlaufen. Sprechen wir also lieber nicht weiter davon, denn ich will ja nicht, dass den Lesern dieses Buches schlecht wird.

Doch heute steht plötzlich seine Majestät der Präsident und König (das ist in Popelsdorf das gleiche) Bingo Tabanga Hanibal Amadeus Wolfi von und beim Rumpelfluss vor ihm. Also vor Rupert. Und Wolfi – so wird der König und Präsident der Einfachheit halber meist genannt, wenn kein anderes Staatsoberhaupt in der Nähe ist – sieht sehr besorgt aus. Das kommt nicht oft vor, denn außer den Katzen und einem gelegentlichen Kleindiebstahl (meist getrocknete Kuhfladen oder gekaute Kaugummis) gibt es auf Mist nicht viel, worum man sich Sorgen machen muss. Vorausgesetzt, Birgemul muckt nicht auf.

„Prinz Allister Rupert Babybell von Mist und Andromeda, Jungbaron des Jupiter, Kleinfürst des Asteroiden B 613, Graf zu Popelsdorf in Rotzheim?“, fragt Bingo Tabanga Hanibal Amadeus Wolfi von und beim Rumpelfluss und sieht Rupert an.

„612.“

„Häh?“

„Kleinfürst des Asteroiden B 612.“

„Achsojajanatürlichvollkommenrichtig.“

„Aber Rupert reicht“, sagt Rupert.

„Äh ... ok ... ich bin Bingo Tabanga Hanibal Amadeus Wolfi von und beim Rumpelfluss. Dein Präsident und König. Bestimmt hast du schon viel von mir gehört.“

Man erzählt sich, dass Wolfi ein bisschen eingebildet ist. Man muss ihn zum Beispiel immer mit dem vollen Namen ansprechen, sonst weint er. Oder ist beleidigt. Außerdem mag er es, wenn über ihn gesprochen wird. Allerdings erfährt er nie, was die anderen über

ihn reden, denn meistens lachen die Saffer über ihn. Und natürlich hat Rupert eine Menge von Wolfi gehört. Wenn seine Mutter Besuch hat, erzählt sie den ganzen Abend lang Witze über Wolfi. So ist es nun mal Tradition auf Mist.

„Meine Mutter erzählt oft von Ihnen“, antwortet Rupert also und setzt gerade zum neuesten Wolfi-Witz an, da entdeckt er seine Mutter hinter dem Rücken Präsidenten. Und die schüttelt leicht den Kopf. Na gut, dann eben nicht.

„Ah ... was erzählt sie denn so von mir?“, erkundigt sich der Präsident und König neugierig und schließt die Finger vor seinem dicken Bauch wie zum Gebet zusammen.

„Aaaach, dies und das ...“

„Ja, also, dann.“ Wolfi räuspert sich. „Nun denn. Ich bin hier, weil ich im Namen des gesamten Planeten Mist eine Aufgabe für dich habe.“

Stille.

Rupert blickt neugierig zu Wolfi hinauf.

Der schweigt und legt den Kopf auf die Seite.

Rupert fragt sich, ob er etwas verpasst hat.

Der Präsident klimpert mit den Wimpern.

Ganz offensichtlich hat irgendwer irgendwas verpasst. Aber Rupert ist sich ziemlich sicher, dass er es nicht ist, der das, was verpasst wurde, verpasst hat.

Also wartet er erst einmal ab.

Der Präsident und König verlegt sein Körpergewicht vom rechten auf das linke Bein. Und dann wieder auf das rechte Bein.

Es juckt. An Ruperts Rücken. Er würde sich gerne kratzen, aber er ist sich nicht sicher, ob man sich am Rücken kratzen darf, wenn man dem König und Präsidenten gegenübersteht. Vielleicht ist das unhöflich.

Ruperts Mutter verdreht die Augen und tritt dem Präsidenten auf den rechten Fuß.

„Autsch!“, sagt der und hüft auf dem linken Fuß im Kreis. „Warum machst du das?“

„Ihro Majorität“, sagt Ruperts Mutter leise, die übrigens Großfürstin Gabriele von und zu Gedönsrat auf Butterspeck, Prinzessin am heiligen Bimbam, Gräfin zum havelländischen Birnbaum jenseits des Rosinenbrötchens heißt. „Sie müssen meinem Sohn schon sagen, welche Aufgabe Sie für ihn haben.“

„Ach?“ Der Präsident und König kratzt sich am Kopf. „Habe ich ihm noch nicht gesagt“,

flüstert er zurück, „dass er allein auf die Erde reisen soll, um seinen Onkel aus den Fängen der entsetzlichen Menschen zu befreien, weil der grausame Birgemul sonst seinen Heimatplaneten zerstören wird?“

„Nein.“

„Ah.“

Ruperts Ohren sind weiß. Ein untrügliches Zeichen für großes Entsetzen. Und das sitzt ihm tatsächlich in den Safferknochen. Was bitte soll er tun? Auf die Erde reisen? Das ist lebensgefährlich. Das weiß jedes Kind. Die Menschen sind scheußlich. Kein Saffer ist je von der Erde zurückgekehrt. Das flüstert ihm nun auch Bäh noch einmal zu, die plötzlich von irgendwoher auf seiner Schulter gelandet ist, und wie immer im völlig unpassenden Moment auftaucht.

„Du wirst einen furchtbaren Tod erleiden“, wispert sie. „Oder schlimme Krankheiten von der Erde mitbringen. Oder irgendwas anderes.“

„Also?“, fragt Wolfi. „Willst du?“

„Natürlich willst du nicht“, raunt Bäh in Ruperts Ohr.

„Äh, nö. Eigentlich nicht.“ Rupert sieht sich suchend um. „Kann das nicht jemand anderes machen?“

„Er vertraut nur dir.“

„Wer? Birgemul?“

„Kennst du den grausamen Zauberer etwa?“, fragt Wolfi und kneift die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen. „Warst du vielleicht sogar schon mal bei ihm?“

„Neinnein!“,

„Ah. Gut. Nein, Einstein.“

„Äh, was?“

„Dein Onkel Einstein vertraut nur dir.“

„Das ist ja auch kein Wunder. Immerhin ist er ja auch von meiner Familie aus Popelsdorf vertrieben worden. Und von den anderen Dorfbewohnern.“

„Aha.“ Der Präsident und König wendet sich zu Ruperts Mutter um. „Was muss ich da hören?“

Die windet sich einen Moment, bevor sie antwortet: „Nun ja, er hat zuletzt seinen eigenen Bruder in einen Hamster verwandelt.“

„Igitt!“, entfährt es Wolfi und er verzieht das Gesicht angeekelt. „Das ist etwas anderes. Warum hast du mir das nicht früher gesagt?“

„Hab ich.“

„Ach, wirklich?“ Der Präsident kratzt sich am Kopf. „Aber nun, passiert das nicht jedem mal.“

„Eigentlich nicht. Sein Bruder, also mein Mann, der übrigens auch Ruperts Vater ist ...“

„Häh?“, fragt Wolfi kurz dazwischen, hält dann aber lieber den Mund.

„... kann nicht zurückverwandelt werden. Und vermutlich erinnern sich Euro Majorität auch noch daran, dass es Einstein war, der unserer Planeten bei seinen Experimenten für fast fünftausend Mistjahre in einen Vanillepudding verwandelt hat.“

Der Präsident und König kichert. Alle wissen, dass er dieses abartige Leiden hat: Er liebt Pudding. Vor allem Vanillepudding. Seinen dicken Bauch hat er aus der Puddingzeit, an die sich Rupert nur dunkel erinnert, weil er damals noch sehr klein war. Der Herrscher räuspert sich verlegen, als er bemerkt, dass ihn die anderen böse anstarren.

„Also“, sagt er dann wieder an Rupert gewandt. „Dein Onkel Einstein muss zurückkehren. Denn er ist der beste Bonbonkoch, den wir auf dem Planeten hatten. So lange der grausame Birgemul genug Bonbons hatte, war er still. Doch jetzt hat er seine Bonbons alle aufgelutscht und braucht Nachschub. Von deinem Onkel. Andere Bonbons lutscht er nicht. Bis zum Tag des großen Blaubeerpfannkuchens hat er uns Zeit gegeben.“

„Sonst?“, fragt Rupert.

„Was sonst?“, entgegnet Wolfi.

„Was macht der grausame Birgemul, wenn Onkel Einstein am Tag des großen Pfannkuchens nicht zurück ist?“

„Dann ...“ Der König und Präsident wird hellgrün an den Ohren. Ihm ist offenbar schlecht beim Gedanken an das, was danach kommt. „Also dann, wie soll ich das sagen?“

Einen Moment lang ist es wieder einmal still.

Der Präsident und König ist kein besonders guter Meister darin, die wichtigen Dinge klar und deutlich auszusprechen.

Rupert blickt ihn mit hochgezogenen Zehen an (weil Saffer keine Augenbrauen haben, die sie hochziehen können, übernehmen das in der Regel die Zehen). Und ein bisschen ängstlich. Denn er befürchtet das Schlimmste. Er weiß zwar nicht, was genau das Schlimmste

sein könnte, aber er wird es vermutlich gleich erfahren. Vorausgesetzt, Wolfi kriegt den Mund auf.

Erst einmal klimpert der Präsident und König ein bisschen mit den Wimpern.

Und wippt mit den Füßen auf und ab.

Er betrachtet seine Fingernägel und knabbert ein wenig am Daumen herum.

Er kratzt einen wunderschönen Popel aus dem linken Nasenloch, kichert vor Freude, als er ihn ins Sonnenlicht hält und will ihn gerade in den Mund stecken.

Ruperts Mutter verdreht die Augen. Dann tritt sie dem Präsidenten gezielt von hinten in die Kniekehlen.

„Aaaiiiihhhh“, jammert der und zuckt zusammen. Er humpelt einmal um Ruperts Mutter im Kreis herum, balanciert seinen Popel dabei auf dem Zeigefinger, versucht ihn nicht zu verlieren, verliert ihn dann aber und schaut dann furchtsam Ruperts Mutter an.

„Ich muss es ihm sagen, oder?“

„Ja, Euer Wohlverbohrtheit.“

„Nun denn.“ Wolfi strafft den Rücken, blickt auf Rupert hinab und erklärt also mit stockender Stimme „Wenn dein Onkel Einstein nicht am Tag des großen Blaubeerpfannkuchens zurück ist und dem grausamen Birgemul seine Lieblingsbonbons kocht, dann verwandelt der grausame Birgemul unseren Planeten Mist ... in ... äh ... in ein rosa Einhorn mit Glitzer.“

BÄMM!

Das ist schlimmer, als das Schlimmste, mit dem Rupert gerechnet hat. Viel schlimmer. Superdämlackschlimm! Denn Saffer-Ypsilone hassen nichts mehr als Einhörner. Und Rosa. Und Glitzer. Rosa Einhörner mit Glitzer sind zum Gotterbarmen. Das Glitzern, der Geruch nach Gummibärche und die Schmetterlinge, die sie pupsen, machen die Saffer wahnsinnig. Die sanften Augen und das weiche Fell lassen sie durchdrehen. Im extremsten Fall fassen sie sich an den Händen, tanzen zusammen Kreistänze und singen romantische Lieder. Das hat es zuletzt vor wer weiß wie langer Zeit gegeben. Davon erzählt man sich auf Mist lieber nicht. Allein die Vorstellung, auf einem rosa Einhorn leben zu müssen, lässt Rupert spontan würgen. Doch bevor er sich übergeben kann, fragt Wolfi ihn schon:

„Und? Machst du´s?“

Rupert versteht die Frage kaum. Aber er weiß genau, dass er muss.

„Ich habe dich gewarnt!“, murmelt Bäh in sein Ohr und rülpst dazu laut. „Kommt hinterher nicht bei mir an und beschwer dich, dass du tot bist oder nur noch drei Beine hast.“

„Ich hab doch bloß zwei Beine.“

„Lenk nicht ab!“

Niemand anderes kann es tun. Die Bewohner Popelsdorfs haben Ruperts Onkel mit Heugabeln und Schrotflinten verjagt, bis er den Planeten verließ. Sie haben ihm wüsteste Beschimpfungen nachgerufen (*wohl riechender Katzenfreund* und *niedlicher Delfin* gehörten dabei zu den harmloseren) und ihm gedroht, ihn zu erschießen, aufzuhängen, zu ertränken, zu teeren, kielzuholen, zu Pizza zu verarbeiten, in der Hängematte zu schaukeln und so weiter und so fort, sollte er sich jemals wieder in Popelsdorf blicken lassen. Und alles nur wegen der Hamstergeschichte. Rupert ist der Einzige, der es eigentlich ganz nett findet, dass sein Vater jetzt ein Hamster ist. Er ist in seinem Käfig gut aufgehoben, bekommt einmal am Tag etwas zu fressen und kann Rupert nicht mehr zeigen, wo der Frosch die Locken hat. Weil er nämlich gar nicht sprechen kann. Nur noch fiepsen. Aber das hört Rupert kaum noch.

„Du kriegst auch für die Zeit schulfrei“, lockt Wolfi.

„Das ist Erpressung!“, meint Bäh und flattert aufgeregt um Wolfis Kopf herum. Der König und Präsident schlägt auf die Motte ein, doch die ist selbstverständlich viel zu schnell für den Herrscher. Sie kehrt flugs zu Ruperts Ohr zurück. „Du musst die Bedingungen aushandeln! Jeden Tag Zuckerwatte mit Knoblauchöl. Oder wöchentliche Schlambäder mit Chili.“

„Psst!“, sagt Rupert leise. „Ich muss nachdenken.“

„Feigling!“ Die Motte flattert in die Höhe und setzt sich auf einen Ast über dem Präsidenten. Sie lässt einen kleinen Köttel auf dessen Kopf fallen, der allerdings so winzig ist, dass der Präsident und König das gar nicht bemerkt.

Rupert muss also zur Erde. Noch heute. Denn der Tag des großen Blaubeerpfannkuchens ist schon in zwei Wochen. Er hat wenig Zeit und er ist entschlossen, seinen Heimatplaneten zu retten.

„Ja, ich mach's.“

Die Menge applaudiert. Erstaunt blickt sich Rupert um. Er hat gar nicht bemerkt, dass er von fast ganz Popelsdorf umringt ist.

Dann geht er über die Brücke des schmalen Bächleins namens Sticks und wendet sich direkt dem Schuppen des alten Bubbledum zu, in dem sich unter dem Klo der Zugang zur Erde befindet.

Kurz winkt er seiner Mutter und seinen Freunden zu, dann stopft er sich die Finger in die Nase und springt in Bubbledums Klo. Im letzten Moment flattert Bäh ihm nach. Alleinlassen kann sie ihn selbstverständlich nicht.

Ruperts Abenteuer beginnt.

## 2.4 Max: In der Sporthalle

Max' Lieblings-DFB-T-Shirt ist futsch. Alles hat er abgesucht. Zuhause. Bei Oma. Selbst in Mamas Wohnung, obwohl da immer alles so ordentlich und sauber ist, dass allein die Vorstellung, ein T-Shirt habe sich (womöglich auch noch schmutzig!) in einer Ecke versteckt, unvorstellbar ist. Und Papa versteht natürlich mal wieder überhaupt gar nichts.

„Maximilian Wigbrecht Doppelkopf zu Wiedehopf!“, schimpft er vom Steuer des Autos aus in Richtung Rückbank. „Mach nicht so einen Aufstand um ein T-Shirt. Du hast den ganzen Schrank voller Klamotten. Deine Mutter kauft dir schließlich genug davon, um ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen.“

Nur Papa nennt Max *Maximilian Wigbrecht Doppelkopf zu Wiedehopf*. Für alle anderen heißt Max einfach nur Max. Und das findet Max auch richtig so. Seinem Vater – Dorian Widukind Doppelkopf zu Wiedehopf – hat er das bestimmt schon tausendmal gesagt. VOR ALLEM, wenn er ihm in der Schule über den Weg läuft. Und das passiert nun mal leider täglich.

„Aber das Shirt hab ich von Petra. Das ist das tollste T-Shirt, das ich habe. Außerdem ...“  
„Was?“

Petra, die Schwester von Papa, kann zaubern. Das weiß Max. Auch wenn das jetzt erst mal völlig bekloppt klingt. Schließlich glaubt kein normaler Junge mit neun Jahren daran, dass es ÜBERHAUPT jemanden gibt, der zaubern kann. Das glaubt man vielleicht, bis man acht Jahre alt ist. Oder wenn man ein Mädchen ist und Joelle heißt. Oder auch an Einhörner glaubt (die es ganz bestimmt nicht gibt, Ehrenwort). Trotzdem weiß Max, dass Petra das mit dem Zaubern kann. Woher er das weiß? Das weiß er selbst nicht so genau und das wird auch bis zum Ende des Buches ein Rätsel bleiben, denn manchmal weiß man Dinge einfach so, intuitiv. Aus dem Bauch raus. Und Max weiß auch, dass Petra ihm nicht einfach IRGEND EIN T-Shirt geschenkt hat. Vor allem, weil es ein Fußball-Shirt ist. Denn: Max interessiert sich nicht die Bohne für Fußball. Und Petra ist ja nicht doof. Irgendwas muss an dem T-Shirt besonders sein, da ist sich Max sicher. Er weiß nur noch nicht genau, was es ist. Aber das kann er Papa logischerweise nicht erzählen. Der würde ihn ja für bekloppt halten und sofort ins Krankenhaus bringen. Oder ins Tierheim. Also lenkt Max das Gespräch lieber in eine neue Richtung.

„Ich muss nur einmal ganz kurz in den Mattenraum. Die Kiste mit den liegeengebliebenen



Sachen ist der einzige Ort auf der ganzen Welt, an dem ich noch nicht gesucht hab.“

Papa stöhnt. Fast schubst er den coolen Konrad mit dem Auto vom Rennrad, so dicht überholt er ihn. Max zieht den Kopf ein, damit Konrad ihn nicht sehen kann, und Konrad brüllt dem Auto fluchend hinterher.

„Fünf Minuten“, sagt Papa. „Keine Sekunde länger. In der großen Pause.“

Mit Schwung biegt er auf den Lehrerparkplatz ein – natürlich ohne auf den Verkehr zu achten – holpert über den Bordstein und fährt dabei beinahe Doktor Miesepeterchen über den Haufen, den Chemielehrer von Max. Aber der erkennt Papas Auto im letzten Moment und hechtet mit einem gewagten Sprung in die Büsche. Papa bemerkt das noch nicht einmal. Als Max nach hinten schaut, sieht er wie Doktor Miesepeterchen sich und seine Aktentasche zappelnd aus dem Gebüsch befreit. Das sieht ziemlich lustig aus. Papa versteht gar nicht, warum Max auf der Rückbank kichert.

Beim Aussteigen setzt sich Max seine Kappe auf. Eigentlich findet er die Dinger furchtbar. Aber leider hat sein Vater gestern mal wieder darauf bestanden, ihm die Haare zu schneiden. Mit dem Ergebnis, dass Max etwas auf dem Kopf trägt, das die Bezeichnung Frisur nicht verdient. Er hat zwar versucht, mit Haarfestiger und Gel irgendeine Form in die Haare zu bringen, hat dabei jedoch keinen sichtbaren Effekt erzielt.

Vor dem Chemieraum trifft Max natürlich als erstes auf Konrad und seine Freunde. Ausgerechnet. Hämisch blickt Konrad Max entgegen.

„Dein Vater sollte mal seinen Führerschein machen. Aber was soll man bei deiner Familie schon erwarten?“

Die Mädchen neben Konrad lachen. Und selbst Max' bester Freund Alex verzieht das Gesicht zu einem Grinsen. Als Konrad sich die Kappe schnappt, ist es einen Moment lang still. Dann sagt er: „Coole Frisur. Aldi?“

Aus dem Lachen wird ein Brüllen. Max reißt Konrad die Kappe aus der Hand und zieht Alex im Vorbeigehen am Arm mit sich zu den Sitzbänken am Fenster. „Du musst mir gleich helfen“, raunt er ihm zu und will ihn gerade bitten, ihm bei der Suche im Mattenraum zu helfen.

Doch Alex macht sich los. „Ich kann grad' nicht. Konrad erzählt von seiner Idee für die Projektwoche. Das will ich hören.“

„Ich dachte, wir machen zusammen ein Projekt“, meint Max irritiert. Seit einem halben

Jahr reden sie von nichts anderem als ihrem Wasserprojekt an der Racke. „Wir haben doch schon alles vorbereitet.“

„Ich will ja nur mal hören, was er vorhat. Vielleicht können wir uns etwas bei ihm abgucken.“

Max kann sich nicht vorstellen, was man sich bei Konrad abgucken soll, denn der ist einfach nur hohl in der Birne. Hohler als hohl. Hohlhohl sozusagen. Aber das scheint Alex nicht zu stören.

Max blickt ihm nach und fühlt Wut in sich aufsteigen. Mist.

„He, mach dir nichts draus“, sagt eine Stimme hinter ihm. Babsi sitzt allein an einem der Tische im Flur. Wie immer hat sie mindestens drei Bücher und einen eng mit Notizen beschriebenen Block vor sich liegen. „Ich hab nie verstanden, was du an dem so interessant findest.“

Max pfeffert seine Tasche auf den Boden und plumpst neben Babsi auf die Bank.

„Was machst du da?“ Er linst auf die Bücher. Physik. Er versteht die Buchtitel noch nicht einmal. „Für die Projektwoche?“

„Ja. Auch.“

„Bist du immer noch allein in einer Gruppe?“

„Hmmm...“ Das ist wohl sowas wie ein Ja.

Babsi und Max kennen sich schon seit ihrem Geburtstag. Also dem echten, dem Tag ihrer Geburt. Gleicher Tag, gleiches Krankenhaus, gleicher Kreißsaal. Nur war Babsi eine Stunde vor Max draußen. Und man könnte glauben, sie sei die Tochter eines Chemiebuches und des Physiknobelpreises. Ihre Eltern sind total langweilig. So langweilig, dass selbst Babsi immer wieder vergisst, wie die beiden eigentlich heißen und womit sie ihr Geld verdienen. Sie nennt sie einfach nur ER und SIE, um sie auseinanderzuhalten. Max und Babsi beiden verkriechen sich am Wochenende oft gemeinsam in Max' Zimmer und lesen. Babsi in ihren Fachbüchern, Max in seinen Comics. Meistens reden sie dabei kaum. Wozu auch? Sie wissen ja eh alles voneinander.

## 2.5 Max: Chemieunterricht

Maximilian Wigbrecht Doppelkopf zu Wiedehopf hasst Sport und Chemie und liebt Comics. Vor allem Comics mit Außerirdischen. Sein Vater hingegen ist der Meinung, dass Comics vollkommen nutzlos sind. Papierverschwendung. Aber der ist ja auch Lehrer. Chemie und Sport. An der Lewis-Carroll-Gesamtschule in Kleingroßheim an der Racke. Blöderweise geht Max auf der Lewis-Carroll-Gesamtschule in die fünfte Klasse. Also in der Schule, an der sein Vater unterrichtet. Mehr muss man dazu nicht sagen, oder?

„Dein Papa ist sooo süß“, hat gestern noch Sillisissiffee aus der 5b geschwärmt und mit den Augen geklimpert. Max hat sie fassungslos angesehen und hat sich wortlos umgedreht. Er möchte mit Mädchen, die Sillisissiffee heißen und seinen Vater süß finden möglichst wenig zu tun haben.

Konrad findet Max' Vater zum Kotzen. Nicht nur, weil der ihn fast jeden Morgen beinahe vom Fahrrad pflückt, auch weil er wegen seiner schlechten Note in Chemie die fünfte Klasse wiederholen muss. „Wenn dein bescheuerter Vater mir wenigstens eine Vier gegeben hätte, dann wäre ich nicht sitzengeblieben“, hat er Max direkt nach den Sommerferien in den Toiletten gesagt und Max' Federmäppchen im Klo versenkt. Die Kloschüssel war danach verstopft und Konrad hat mächtig Ärger vom Hausmeister gekriegt. Tja, Pech gehabt.

Max und Papa sind im Grunde ein gutes Team. Papa nervt nur selten und Max räumt die Spülmaschine aus, wenn sie durchgelaufen ist. Das ist sein Job im Haushalt. Nur wenn Max Eisessen gehen will, guckt Papa ihn manchmal komisch an.

„Du solltest dich wirklich mehr bewegen, anstatt ständig diese bescheuerten Comics zu lesen. Willst du nicht mal mit zum Tischtennis kommen?“ Papa ist Vorsitzender des Tischtennisvereins *RackeZackeBumm*. „Täte dir bestimmt ganz gut. Das schwabbelt ja schon am Bauch.“

Was das angeht ist Mama etwas entspannter, aber seit die zu ihrem Yoga-Lehrer Peter in den Nachbarort Niederprummel gezogen ist, weigert sich Max, mit ihr zu sprechen. Da ist er ziemlich unentspannt. Selbst wenn er am Wochenende (alle zwei Wochen!) bei ihr sein muss, reagiert er nicht auf ihre Meckerei.

„Wenn du weiter so verkrampt mit Peterle umgehst, dann kriegst du irgendwann Krebs.“ Mal abgesehen davon, dass Max es TOTAL ALBERN findet, einen alten Sack mit langen

Haaren Peterle zu nennen, würde Max lieber jeden Krebs der Welt nehmen, als sich mit ihm zusammen auf eine Yogamatte zu setzen und *Om shantih shantih shantihi* zu murmeln.

Glücklicherweise fließt zwischen Kleingroßheim und Niederprummel die Racke. Weil dieses Gewässer so dreckig ist und stinkt, nennt Max den Bach immer Kacke. Aber das mag Papa selbstverständlich nicht.

Doktor Miesepeterchen knallt seine Tasche auf das Lehrerpult des Chemiesaals und rollt mit den Augen. Sein Anzug – er ist der einzige Lehrer der Schule, der einen Anzug trägt – ist zerknittert, die Hose voller Kletten und das Jackett hat einen Riss, der unter der rechten Achsel beginnt und irgendwo auf dem Rücken endet. Max ahnt, woher das kommt. Und er ahnt ebenfalls, was ihn erwartet.

„Herr Wiedehopf“, keift Doktor Miesepeterchen, der aus unerfindlichen Gründen seine Schüler allesamt mit Nachnamen anspricht. „Richten Sie Ihrem Vater bitte aus, dass ich ihm diesen Anzug in Rechnung stellen werde.“

„Warum sagt er ihm das nicht selbst“, murmelt Babsi, die rechts neben Max sitzt. „Aber vermutlich hat er davor zu viel Schiss.“

„Was haben Sie gesagt, Fräulein Christensen?“

„Nichts, Herr Doktor Miesepeterchen. Ich habe nur über die letzte Chemiestunde bei Ihnen nachgedacht.“

Doktor Miesepeterchen weiß genau, dass er bei Babsi keine Schnitte hat. Die weiß meist mehr über den Unterrichtsstoff als er. Also schweigt er. Und beginnt mit dem Unterricht. In dem er selbstverständlich besonders häufig auf Antworten von Max zurückgreift und nie auf die Meldungen von Babsi reagiert.